



**Als die Ursulinen nach Schildesche kamen
Vor 65 Jahren wurde die Sankt Ursula-Kirche geweiht.
Der Orden residierte von 1687 bis zum Ende des Zweiten
Weltkriegs in Breslau. Zunächst nahm er den Schulbetrieb am
Klosterplatz auf, dann bekam er ein Stück Land verpachtet.**

Neue Westfälische
25. November 2021

von Joachim Wibbing



Ein Teil der Schwesternschaft der Ursulinen in Schildesche in den 1950er Jahren. 1965 wurde die Tracht „verweltlicht“ und vereinfacht. Foto: Archiv Konvent der Ursulinen Schildesche

Schildesche. Bei einer Autofahrt auf der Beckhausstraße stadtauswärts lugt auf der Höhe der Deciusstraße auf der rechten Seite ein mächtiger Kirchturm hinter der Häuserreihe hervor. Er gehört zur St. Ursula-Kirche des Ursulinenkonvents. Genau heute vor 65 Jahren wurde die Kirche feierlich geweiht – am 25. November 1956.

Der Kirchbau

Über den Caritas-Direktor und Schildescher Pfarrer Bernhard Lutterberg erhielten die Ursulinen ein großes Stück Land in Schildesche, um ein Kloster und eine Schule zu errichten. Der Orden residierte seit 1687 in Breslau, heute Wrocław, und war von dort nach dem Zweiten Weltkrieg geflüchtet beziehungsweise vertrieben worden. Auf Umwegen kamen Schwestern nach Bielefeld und nahmen am 1. Juni 1946 den Schulbetrieb am Klosterplatz auf. Das Mutterhaus konnte am 24. September 1951 dann in Schildesche eingeweiht werden. Die Pläne zu der Gesamtanlage stammten von den Bielefelder Architekten Schmidt und Pothast. Es wurde dabei eine Kirche geplant, unter der sich eine Schulturnhalle befand – eine wirkliche Besonderheit und Herausforderung. Am 18. April 1956 konnte das Richtfest gefeiert werden. Die Bauarbeiten erledigte die Baufirma Borchardt.

Der Innenraum der Kirche entstand dreischiffig mit breitem Mittelschiff und schmalen Seitengängen. Fred Eckersdorff (1909–2003) aus Meschede schuf das Christusbild auf der Apsis-Wand. Wilhelm Buschulte (1923–2013) aus Unna übernahm die Gestaltung der elf Glasfenster mit Motiven aus der Heilsgeschichte des Alten und Neuen Testaments. Der Künstler Richard Sehrbrock (1929–2002) aus Elsen bei Paderborn zeichnete verantwortlich für die Gitter im Schwesternchor. Am Sonntag, dem 25. November 1956, hatte schließlich der Paderborner Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger (1892–1975) einen anstrengenden, aber höchst bedeutsamen Gang zu absolvieren: „Dreimal schritt der Hochwürdigste Herr Erzbischof mit einem Diakon um die Kirche und schlug zurückkehrend jedes Mal mit dem Bischofsstab an das verschlossene Kirchenportal. Die Umgänge waren beschwerlich; denn die Kirche liegt im ersten Stock. So musste der Hochwürdigste Herr die Schultreppe hinuntergehen und auf einem Laufsteg, der vom Fenster der unteren Halle um die Kirche führte, bei Glätteis und Kälte (8 °C) seinen Weg nehmen.“ So notierte es am folgenden Tag die „Westfälische Zeitung“, Vorgängerin der Neuen Westfälischen. Der Kardinal weihte feierlich die neu errichtete St. Ursula-Kirche in Schildesche.

Die Marienschule

Unter dem eigentlichen Kirchenschiff befand und befindet sich die Turnhalle für die Schülerinnen und Schüler der Marienschule. Sie hatte ihre Anfänge am Bielefelder Klosterplatz. Seit 1952 fand sie ihren Standort in Schildesche. Bis 1963 war sie weitgehend ausgebaut. Seitdem sind zahlreiche Schülergenerationen aus ihr hervorgegangen.



Die Klosteranlage des „Ursulinen-Conventes“ in Schildesche um das Jahr 1957. Foto: Sammlung Barbara Handt

Schwester Carola Kahler, die langjährige Direktorin, hebt hervor, dass Pädagogik als Fach dem Kollegium immer wichtig gewesen sei: „Es ist das einzige Fach, in dem Schüler fachwissenschaftlich die eigene Entwicklung reflektieren können.“

Als kirchliche Schule sei die Marienschule der Ursulinen eine Angebotsschule und nicht an Einzugsbereiche gebunden. „Unser Ziel ist, in den Schülern den Sinn für Gott zu wecken“, sagt sie. Allerdings werde seit 50 Jahren bewusst eine ökumenische Ausrichtung gewählt – wie sie schon die Ursulinen in Breslau gewählt hatten, das weitgehend evangelisch orientiert war. „Wir wahren aber die konfessionellen Identitäten und unterrichten Religion nach den Konfessionen.“ Fest stehe aber: Ohne Teilnahme am Religionsunterricht kann niemand die Schule besuchen. „Wir verstehen sie als betende Gemeinschaft.“ Zusätzliche grundlegende Entscheidungen für die Schule erfolgten mit der Einführung des Faches Informatik im Schuljahr 1971/72, der Aufnahme von Jungen in der 5. und 11. Klasse in derselben Zeit, der Errichtung eines naturwissenschaftlichen Traktes 1981 oder der Einführung von Russisch als vierter Fremdsprache im selben Jahr. Ebenso gehört zum Schulprogramm entscheidend eine ausgeprägte historische Gedenkkultur, die an die NS-Zeit erinnert und gemahnt. Schulpartnerschaften

gibt es daher nicht nur mit Frankreich – Figeac und Amiens – sondern bewusst auch mit Weliki Nowgorod in der „Russischen Föderation“ und Lublin in Polen, wo sich das ehemalige Vernichtungslager Majdanek befand. Respekt voreinander und Rücksicht aufeinander zu vermitteln, das sei ein wichtiges Ziel, ergänzt der Schulleiter Günter Kunert.

Heute zählt die Marienschule 1024 Schülerinnen und Schüler; sie wird als vierzügiges Gymnasium geführt. Der Kirchturm ist seit 1956 weithin sichtbares Symbol für den „Convent der Ursulinen“ und der Marienschule in Schildesche.

Anlässlich des 65. Kirchweih-Jubiläums wird es am Montag, 29. November, in der Zeit von 17 bis 18.30 Uhr einen Videovortrag über die Geschichte des Ursulinen-Konvents und seiner Schule geben. Der Historiker Joachim Wibbing wird anhand historischer Fotos durch die Schul- und Instituts Historie führen. Im Anschluss besteht Zeit für Fragen und Erinnerungen. Die Moderation wird Sonja Heckmann vom „Runden Tisch Schildesche“ übernehmen. Bei ihr kann auch der Anmelde-Link angefordert werden; per E-Mail s.heckmann@awo-bielefeld.de oder per Telefon: (0521) 3294962



Luftaufnahme des Ursulinenklosters in Schildesche im Jahre 1994: rechts ist der neu erbaute naturwissenschaftliche Trakt zu erkennen.